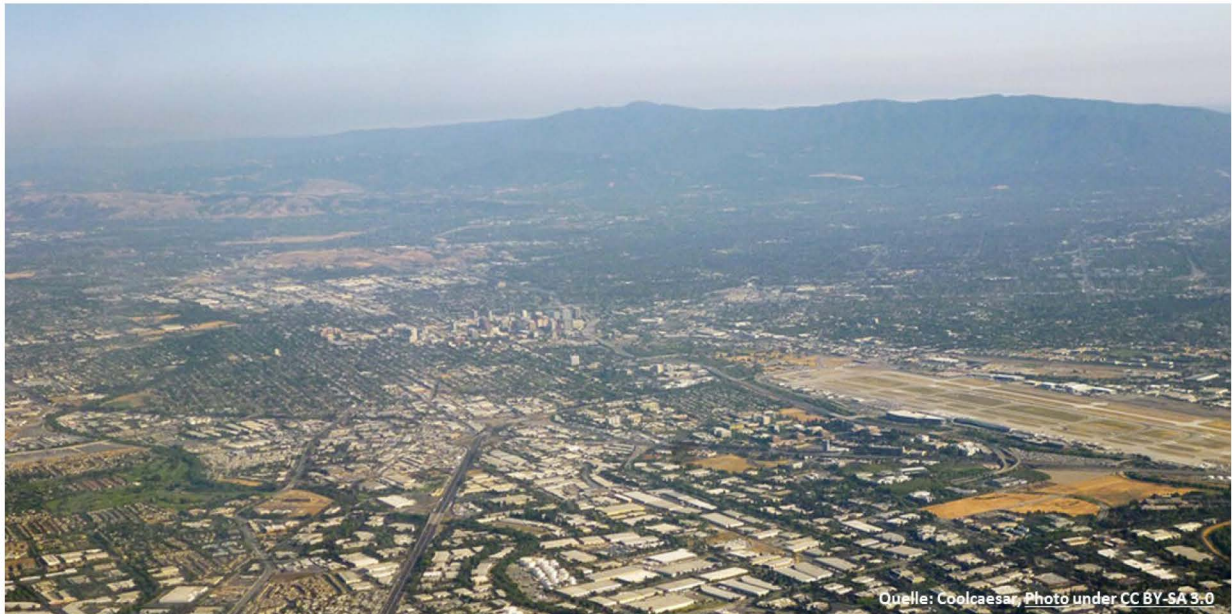

Die alte und die neue Ideologie des Silicon Valley

Thomas Tiefel | Nürnberg, 12.01.2026



Das Silicon Valley ist geographisch der südliche Teil der San Francisco Bay Area. Spätestens seit dem Aufstieg der Region von einem reinen Forschungs- und Mikrochip-Standort zur Wiege und dem Zentrum der modernen IT-Industrie gilt das Silicon Valley als Symbol für Fortschritt, Innovation und wirtschaftlichen Erfolg - in den letzten Jahren zunehmend auch für politischen Einfluss. Kaum ein anderer Ort steht so stark für die Vorstellung, dass Technik gesellschaftliche Probleme, wenn nicht gar alle Probleme der Menschheit, lösen kann. Gleichzeitig wird immer deutlicher, dass genau dieser Glaube selbst ein wesentlicher Teil des Problems geworden ist.

Denn das Bild vom Silicon Valley ist zwiespältig. Auf der einen Seite steht es für die Hoffnung, dass technische Entwicklungen Wissen zugänglicher machen, Hierarchien aufbrechen und neue Formen der Teilhabe ermöglichen. Auf der anderen Seite zeigt sich dort heute ein Machtzentrum, in dem wirtschaftliche Interessen, politische Ambitionen und ideologische Überzeugungen eng ineinandergreifen. Die Frage ist also nicht lediglich, was im Silicon Valley entwickelt und produziert wird, sondern vielmehr, auf welchem Menschen- und Gesellschaftsbild die von dort stammenden Hervorbringungen basieren.

Der Weg an diesen Punkt war alles andere als geradlinig. Vielmehr ist das heutige Silicon Valley das Ergebnis eines langen Prozesses, in dem sich kulturelle Bewegungen, ökonomische Interessen und politische Bestrebungen gegenseitig beeinflusst und verändert haben.

Gegenkultur, Technik und Freiheit

Die Ursprünge dieser Entwicklung liegen in den späten 1960er Jahren. Zu dieser Zeit stellte sich die Bay Area als ein sozio-kultureller Gärbottich dar. In diesem befanden sich: Unternehmensgründer und sich zunehmend ansiedelnde Start-up-Unternehmen, verkörpert von Intel oder Atari. Ingenieure der US-Rüstungs- und Luftfahrtkonzerne, wie Westinghouse oder Lockheed, die in die Region strömten. Wissenschaftler, die vom MIT nach Westen zogen und ihr

Verlangen nach interaktiven Rechnern mitbrachten. Hacker, Phreaker und Hobbytäter, die sich einen Spaß daraus machten, illegal in die Telefonleitungen von Bell oder die Großrechner von Unternehmen einzudringen. Von San Francisco entströmte Idealisten und "Community-Organizer", die ihr Heil in Kooperativen und Kommunen suchten. Aktivisten alternativer Hochschulgruppen, aus denen beispielsweise das Free Speech Movement in Berkeley hervorging und die Antikriegsdemos organisierten. Hippies, deren alternative Rebellion sich mit psychedelischen Drogen und Rockmusik selbst erhielt. Anhänger der Whole-Earth-Bewegung, deren Credo unter anderem verlangte, Dinge selbst in die Hand zu nehmen und unabhängig zu sein. In der Bay Area entstand damit eine ungewöhnliche Mischung aus politischen Protestbewegungen, technologischer Aufbruchsstimmung und einem ausgeprägten Misstrauen gegenüber staatlicher Autorität. So sehr sich die einzelnen Gruppen auch voneinander unterschieden, in der Realität vermischten sich ihre Welten. Zudem teilten sie bewusst oder unbewusst einige grundlegende Werte und Weltvorstellungen.

Die „Flower-Power“-Anhänger stellten sich gegen den Vietnamkrieg, gegen starre gesellschaftliche Strukturen und gegen die Logik einer konsumorientierten Gesellschaft. Was dabei aber oft übersehen wird, ist die Tatsache, dass Teile dieser Bewegung neuen Technologien keineswegs ablehnend gegenüberstanden. Während klassische linke Positionen Technik häufig als Instrument von Kontrolle und Unterdrückung interpretierten, entdeckten viele Akteure im Umfeld des Silicon Valley gerade in Computern und Netzwerken ein emanzipatorisches Potenzial. Die Idee war, dass dezentrale technische Lösungen Menschen unabhängiger machen und bestehende Machtstrukturen unterlaufen könnten.

Eine wichtige Rolle spielte dabei der Aktivist, Autor und Unternehmer Stewart Brand. Der von ihm veröffentlichte „Whole Earth Catalog“ war nicht einfach nur ein Nachschlagewerk, sondern Ausdruck einer bestimmten Haltung. Wissen sollte frei zugänglich sein, Werkzeuge sollten Menschen befähigen, ihr Leben selbst zu gestalten. Technik erschien hier nicht als Bedrohung, sondern als Erweiterung individueller Handlungsmöglichkeiten.

Jedoch war diese Vorstellung von Anfang an von Spannungen geprägt. Denn während sich viele der Silicon Valley Akteure als Teil einer Gegenkultur verstanden, wurde die technologischen Grundlagen ihrer Visionen maßgeblich durch staatliche Programme finanziert. Insbesondere durch das US-Militär und die Raumfahrtbehörde NASA. Die frühe Entwicklung von Computern und Netzwerken wäre ohne diese Mittel nicht denkbar gewesen. Schon in dieser Phase zeigt sich also eine Ambivalenz, die das Silicon Valley bis heute begleitet: Der Wunsch nach Unabhängigkeit auf der einen, die enge Verflechtung mit staatlichen Strukturen auf der anderen Seite.

Neben der Gegenkultur prägten auch andere Denkrichtungen die frühe Tech-Szene. Besonders einflussreich war dabei der radikale Individualismus, den die Bestsellerautorin Ayn Rand in ihren Werken formulierte. In ihren Romanen stellte sie konsequent das Porträt einer ganz besonderen, außergewöhnlichen Persönlichkeit ins Zentrum. Das unternehmerische, schöpferische Genie, das sich gegen gesellschaftliche Einschränkungen durchsetzt, quasi Übermenschliches schafft und gerade dadurch Fortschritt ermöglicht.

Diese Denkweise fand in Teilen der aufkommenden Tech-Elite großen Anklang. Die Überzeugung, dass Innovation vor allem von einzelnen, herausragenden Persönlichkeiten ausgeht, passte gut zu einer Branche, die sich selbst als Motor gesellschaftlicher Veränderung verstand. Erfolg wurde dabei nicht nur ökonomisch interpretiert, sondern auch als Ausdruck individueller Überlegenheit.

Parallel dazu wirkten Einflüsse aus der New-Age-Bewegung, etwa rund um das Esalen-Institut. Dort verbanden sich psychologische Ansätze, spirituelle Ideen und technologische Neugier zu einem eigenwilligen Weltbild. Technik wurde nicht nur als praktisches Werkzeug verstanden, sondern auch als mögliches Mittel zur Erweiterung des menschlichen Bewusstseins. Als Keimzelle der Human-Potential-Bewegung wurde insbesondere mit der synthetischen Droge LSD experimentiert. Ziel war es auf diesem Weg, den rationalistisch-materialistischen Ansatz der amerikanischen Kultur zu hinterfragen, die westliche Psychologie mit östlicher Spiritualität zu verschmelzen und eine Transformation des Bewusstseins zu erreichen.

Aus einer externen Perspektive wirken viele Phänomene und Grundüberzeugungen der Anfangszeit widersprüchlich, vielleicht sogar paradox. Einerseits ein starkes Vertrauen in individuelle Freiheit und Selbstverwirklichung, andererseits die Vorstellung, dass technologische Entwicklung fast zwangsläufig zu einer besseren Gesellschaft führt. Genau aus dieser Spannung heraus entstand jedoch ein Denkstil, der für das Silicon Valley prägend werden sollte.

Mitte der 1990er Jahre versuchten die Soziologen Richard Barbrook und Andy Cameron, diese Mischung aus Ideen genauer zu fassen. Sie prägten den Begriff der „Kalifornischen Ideologie“, um zu beschreiben, wie sich ausgeprägter Individualismus, technologiebasierter Fortschrittsglaube, ökonomischer Liberalismus und Gesellschaftsutopien miteinander verbanden. Dabei ging es weniger um eine klar formulierte Theorie als um ein Geflecht von Überzeugungen. Zentral war die Annahme, dass technische Innovation gesellschaftlichen Wandel vorantreibt und dass staatliche Eingriffe diesen Prozess eher behindern als fördern. Markt und Wettbewerb galten als die eigentlichen Motoren einer besseren Zukunft.

In den 1980er und 1990er Jahren gewann diese Denkweise zunehmend an Einfluss. Sie prägte die frühen Internetunternehmen ebenso wie die wachsende Start-up-Kultur. Die Vision war dabei oft erstaunlich optimistisch: Technologie sollte Hierarchien abbauen, individuelle Selbstbestimmung und neue Formen der Zusammenarbeit ermöglichen und dadurch letztlich zu einer offeneren, freieren Gesellschaft führen.

Rückblickend zeigt sich jedoch, dass dieser Optimismus von Anfang an brüchig war. Schon in den 1990er Jahren traten zwei Probleme zutage, die sich später noch verstärken sollten. Zum einen wirtschaftliche Konzentration und zum anderen neue Formen der Kontrolle über Daten und Kommunikation. Die Vorstellung, dass technologischer Fortschritt automatisch zu gesellschaftlichem Fortschritt führt, erwies sich als deutlich zu einfach.

Spätestens mit dem Platzen der Dotcom-Blase im März 2000 wurde ersichtlich, dass die digitale Ökonomie nicht nur Chancen, sondern auch erhebliche Risiken mit sich bringt. Gleichzeitig begann sich die Macht in der IT- und der Internet-Branche zu konzentrieren. Einige wenige

Unternehmen, wie zum Beispiel Google, Amazon oder Facebook gewannen zunehmend Kontrolle über zentrale Zugangs- und Knotenpunkte des World Wide Webs.

Mit dem Aufstieg großer Plattformen ab Mitte der 2000er Jahre wurde außerdem sichtbar, wie stark Geschäftsmodelle auf der Auswertung von Nutzerdaten basieren. Was zunächst als kostenloser Zugang zu digitalen Diensten erschien, entpuppte sich als Teil eines Systems, in dem Aufmerksamkeit und Verhalten zur Ware wurden.

Trotz dieser Entwicklungen blieb aber der grundlegende Glaube an Technologie als Fortschrittsmotor lange erhalten. Kritik wurde zwar lauter, änderte aber zunächst wenig an der dominierenden Erzählung. Erst mit dem Aufstieg einer neuen Generation von Tech-Unternehmern begann sich das ideologische Fundament des Silicon Valley spürbar zu verschieben.

Vom Fortschrittsoptimismus zur radikalen Zukunftsideologie

Spätestens in den 2010er Jahren lässt sich im Silicon Valley eine deutliche Verschiebung beobachten. Der frühere Optimismus, so naiv er teilweise gewesen sein mag, wich zunehmend einem Denken, das weniger an stetiger gesellschaftlicher Verbesserung interessiert ist als an radikaler Transformation. Es geht nicht mehr nur darum, bestehende Probleme zu lösen, sondern vielmehr rückt in den Mittelpunkt, bestehende Strukturen grundsätzlich infrage zu stellen, durch andere zu ersetzen oder ganz abzuschaffen.

Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine einheitliche Ideologie. Vielmehr haben sich mehrere Strömungen herausgebildet, die sich teilweise überschneiden, teilweise widersprechen und dennoch eine gemeinsame Auffassung teilen: Die Überzeugung, dass technologische Entwicklung Vorrang vor politischen und sozialen Aushandlungsprozessen haben sollte. Drei dieser Strömungen für die neue Ideologie des Silicon Valley sind besonders prägend.

Die erste Strömung manifestiert sich in einem beschleunigungsfixierten Technikverständnis. In Teilen der Tech-Szene hat sich die Idee etabliert, dass technologischer Fortschritt nicht nur wünschenswert, sondern zwingend zu beschleunigen sei. Regulierung erscheint in diesem Zusammenhang nicht als notwendiger Rahmen, sondern als Hindernis. Je schneller die technische Entwicklung und die damit einhergehenden Innovationen voranschreiten, so die Annahme, desto größer seien die Chancen, die großen Probleme der Menschheit und gar des ganzen Planeten Erde zu lösen.

Diese Haltung geht häufig mit einem ausgeprägten Wettbewerbsdenken einher. Fortschritt wird als Ergebnis von Konkurrenz verstanden, nicht als kollektiver Prozess. Wer bremst, verliert; wer beschleunigt, gestaltet die Zukunft. Entsprechend skeptisch wird auf staatliche Eingriffe reagiert, die als ineffizient oder innovationsfeindlich gelten.

Auffällig ist dabei, wie selbstverständlich Risiken in Kauf genommen werden. Die möglichen gravierenden negativen Folgen neuer Technologien, wie zum Beispiel im Bereich Künstlicher Intelligenz, werden zwar nicht ignoriert, aber oft als notwendiger Preis betrachtet. Dahinter steht eine Art technologischer Darwinismus, der postuliert, dass nur durch radikale Dynamik sich langfristig das „Bessere“ durchsetzen könne.

Parallel dazu hat sich mit dem Transhumanismus eine zweite Strömung und Denkweise etabliert, die noch weiter geht. Im Zentrum steht hier nicht mehr nur die Verbesserung gesellschaftlicher Strukturen, sondern die Veränderung oder Vervollkommnung des Menschen selbst. Transhumanistische Ideen, die lange eher am Rand des Diskurses standen, sind inzwischen in vielen Teilen der Tech-Elite erstaunlich präsent.

Gemeint ist damit die Vorstellung, dass die biologischen Grenzen des Menschen überwunden werden können und sogar sollten. Technologien sollen nicht nur Werkzeuge, sondern Erweiterungen des Körpers und des Geistes sein. Konzepte wie die Verschmelzung von Mensch und Maschine, künstlich gesteigerte geistige und physische Leistungsfähigkeit sowie extreme Lebensverlängerung werden dabei zunehmend thematisiert und praktisch in Angriff genommen. Was früher stark nach Science-Fiction klang, wird heute in konkreten Projekten verfolgt. Investitionen in Neurotechnologie, KI-gestützte Assistenzsysteme oder Anti-Aging-Forschung sind keine Randphänomene mehr. Dahinter steht die Annahme, dass technologische Entwicklung letztlich auch die Bedingungen des Menschseins selbst verändern kann.

Gleichzeitig verschiebt sich damit auch der Fokus. Klassische gesellschaftliche Probleme, wie beispielsweise soziale Ungleichheit oder politische Konflikte, treten in den Hintergrund. Stattdessen dominiert die Vorstellung, dass technische Lösungen zwangsläufig langfristig ohnehin alles überlagern werden. Der Mensch wird mit Hilfe der Technik aus seinen biologisch-organischen Fesseln befreit werden, er überwindet das Menschsein und springt auf eine neue, höhere Evolutionsstufe.

Am weitesten von den ursprünglichen Idealen der Gegenkultur hat sich die dritte Strömung entfernt, die offen mit dem Gedanken spielt, demokratische Strukturen durch technische Steuerungseinrichtungen und/oder marktliche Prozesse zu ersetzen. Hier zeigt sich ein grundlegendes Misstrauen gegenüber politischen und staatlichen Institutionen. Dieses geht bis zur Ablehnung und ist mit der Überzeugung verbunden, dass technologische Eliten bessere, effektivere und effizientere Entscheidungen treffen könnten als gewählte Repräsentanten oder das Volk selbst.

In solchen Konzepten erscheinen Staaten oft als träge, ineffiziente Gebilde, die im Kern nichts für die Bürger tun, sondern von einer politischen Kaste zu ihrem eigenen Vorteil beherrscht werden. Demgegenüber wird die Idee kleinerer, unabhängiger, hochgradig optimierter Einheiten gestellt. Beispielsweise privat organisierte Städte oder neue Formen digitaler Gemeinschaften, die sich bewusst staatlicher Kontrolle entziehen. Technologie dient dabei nicht nur als Infrastruktur, sondern als Grundlage neuer gesellschaftlicher Ordnungen.

Auffällig ist, dass diese Visionen häufig mit einer deutlichen Hierarchisierung einhergehen. Während die alte Ideologie des Silicon Valley zumindest rhetorisch auf Teilhabe setzte, rückt nun die Rolle einer kleinen, besonders leistungsfähigen Tech-Elite in den Vordergrund. Innovation und gesellschaftliche Veränderung werden nicht mehr als kollektive Leistung verstanden, sondern als das Ergebnis der Gestaltungskraft einiger weniger Akteure, die über geniegleiche geistige Fähigkeiten und gleichzeitig über massive ökonomische Ressourcen verfügen.

Damit verändert sich auch das Verhältnis zur Demokratie. Sie erscheint in diesem Denken nicht als schützenswertes politisches und soziales System, das auf der Selbstbestimmung des Volkes basiert und die Freiheit, Gleichheit und Solidarität der Bürger eines Staates gewährleistet, sondern als ein System unter vielen. Eines das durch effizientere Modelle zur Organisation des menschlichen Zusammenlebens ersetzt werden kann und muss.

Kontinuität und Verschiebung

Die Entwicklung der Ideologie des Silicon Valley in den vergangenen fünf Jahrzehnten lässt sich im Rückblick als eine doppelte Bewegung aus Kontinuität und Verschiebung beschreiben. Trotz deutlicher Unterschiede bestehen zentrale Gemeinsamkeiten zwischen ihrer frühen und der heutigen Ausprägung. Der Glaube an die transformative Kraft von Technologie ist geblieben, ebenso die Skepsis und Ablehnung gegenüber staatlicher Regulierung sowie dem Staat an sich. Die Betonung des Individuums und individueller Leistung zieht sich ebenso durch beide Phasen. Als wohl größte Konstante erweist sich das Narrativ, durch technischen Fortschritt eine grundlegend bessere Welt schaffen zu können.

Und doch hat sich nicht nur der Ton, sondern auch die inhaltliche Ausrichtung deutlich verändert. Während frühe ideologische Entwürfe nahezu durchweg auf gesellschaftliche Verbesserung zielten und Großteils vom Gemeinsinn getragen waren, erscheint die heutige Ideologie distanziert und meist gleichgültig gegenüber sozialen Folgen für die Gemeinschaft.

Stattdessen tritt zunehmend eine andere Perspektive in den Vordergrund, nach der technische Fortschritt primär von jenen geprägt wird, die über die Fähigkeiten und die Mittel verfügen, ihn zu forcieren und zu finanzieren. Im Zentrum dieses Denkens steht das Bild des genialen Unternehmers, dessen Erkenntnisfähigkeit, Gestaltungswille und Weitblick ihn dazu befähigen, technische Neuerungen als Innovationen in die Welt zu bringen. Personifiziert wird dieses Bild durch die amerikanischen Tech-CEOs, Tech-Bros und Tech-Großinvestoren, die sich diesen Status zuschreiben. Die Frage, wer in welchem Maß und in welcher Form vom technischen Fortschritt profitiert oder ausgeschlossen bleibt, wird nur rudimentär aufgeworfen.

Technologie wird nun primär mit der Forderung nach unbeschränkter unternehmerischer Freiheit verknüpft. Interessanterweise ist in diesem Kontext das ursprüngliche Misstrauen gegenüber großen Institutionen - staatlichen wie privatwirtschaftlichen - zunehmend der Akzeptanz, teils sogar der Befürwortung konzentrierter Marktstrukturen gewichen. Dies geht mit dem Glauben einher, dass für den maximalen Fortschritt oligopolistische Markt- und Machtstrukturen notwendige Voraussetzungen seien. Die Verheißung lautet, dass dadurch eine maximale Innovations- und Fortschrittsdynamik entsteht, die letztlich alle grundlegenden menschlichen Probleme lösen kann.

In Summe markiert der beschriebene Wandel nicht nur eine Verschiebung von Werten und Leitvorstellungen, sondern auch eine Neuverteilung der Deutungshoheit darüber, was als Fortschritt gilt und wer diesen maßgeblich gestaltet. Eher die nahe als die ferne Zukunft wird zeigen, ob sich die neue Ideologie des Silicon Valley als normative Grundlage weiter etabliert und welche Folgen dies für die wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklung in den USA und in Europa mit sich bringen wird.